

Nina Bakman  
Fünf Psychoanalytikerinnen

**D**as Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

## **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE**

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Nina Bakman

# **Fünf Psychoanalytikerinnen**

## **Frauen in der Generation nach Sigmund Freud**

Mit einem Vorwort von Ludger M. Hermanns

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2022 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

[info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: (von links im Uhrzeigersinn) Eva Rosenfeld, Grete Bibring,  
Joan Riviere, Grete Obernik, Fanny Lowtzky

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
ISBN 978-3-8379-3164-8 (Print)  
ISBN 978-3-8379-7883-4 (E-Book-PDF)

# Inhalt

<b>Vorwort</b> <i>Ludger M. Hermanns</i>	7
<b>Einleitung</b>	11
<b>Joan Riviere (1883–1962) – Teil I</b> <i>Übersetzerin zwischen Sigmund Freud und Ernest Jones: Wem dient die Frau?</i>	15
<b>Joan Riviere (1883–1962) – Teil II</b> <i>Kurt R. Eisslers Interview 1953</i>	35
<b>Grete Bibring (1899–1977)</b> <i>Fragen und Sorgen im Briefwechsel mit Anna Freud</i>	53
<b>Fanny Lowtzky (1873–1965)</b> <i>Pionierin der psychoanalytischen Pädagogik in Palästina und Israel</i>	71
<b>Grete Obernik (1893–1948)</b> <i>Frühe Pädagogin und Psychoanalytikerin in Palästina</i>	93
<b>Eva Rosenfeld (1892–1977)</b> <i>Porträt im Spiegel ihrer Memoiren</i>	113
<b>Danksagung</b>	149



# Vorwort

Frauen haben in der psychoanalytischen Bewegung erst allmählich an Bedeutung gewonnen, waren aber von Anfang an dabei. Ihre Hauptrolle spielten sie in der Frühzeit zumeist als Patientinnen, so Bertha Pappenheim, Ida Bauer, Anna von Vest, Elfriede Hirschfeld, Fanny Moser, Anna von Lieben, Emma Eckstein und Sabina Spielrein, um nur einige zu nennen. Eckstein und Spielrein haben später selbst als Psychoanalytikerinnen praktiziert. Frühe weibliche Mitglieder in den allerersten europäischen psychoanalytischen Vereinigungen waren Margarete Hilferding, Hermine Hug-Hellmuth und Lou Andreas-Salomé in Wien, Karen Horney, Helene Stöcker, Else Voigtländer und Anna Margarete Stegmann in Berlin sowie Mira Oberholzer und Salomea Kempner in Zürich und in Paris dann Anfang der 1920er Jahre Eugenia Sokolnicka. In London wurden Joan Riviere und Alix Strachey Mitglieder bald nach dem Ersten Weltkrieg. In Russland waren Vera Schmidt und Tatjana Rosenthal die ersten weiblichen Mitglieder der psychoanalytischen Vereinigung.

Bis zu seriöser Forschungsarbeit über Frauen in der Psychoanalyse dauerte es sehr lange. Anna Freud und Melanie Klein, Helene Deutsch und Karen Horney standen als erste im Fokus. Sabina Spielrein aufgrund von Skandalisierung als missbrauchte Patientin C. G. Jungs und Lou Andreas-Salomé mit ihrer geistesgeschichtlichen Sonderstellung wurden eine große Aufmerksamkeit zuteil. Einen ersten Literaturüberblick verdanken wir Nancy Chodorow (1987) und Nellie Thompson (1987). Sie eröffneten die Fragestellung. 1996 erschien das Standardwerk zum Thema *Die Frauen Sigmund Freuds* von Lisa Appignanesi und John Forrester in deutscher Übersetzung. 1998 fand in London die 7. Internationale Tagung der Internationalen Gesellschaft zur Geschichte der Psychoanalyse (AIHP/IAHP) statt, die dem Thema »Die

Rolle von Frauen in der Geschichte der Psychoanalyse. Ideen, Praxis und Institutionen» gewidmet war. Ob sie die Forschung in Gang gebracht hat, ist schwer zu beurteilen. Aber in den letzten 25 Jahren gibt es eine Fülle von Einzelstudien zu Frauen der ersten, zweiten und dritten Generation der Psychoanalyse.

An dieser Stelle will ich keine erschöpfende Bibliografie dazu vorlegen, möchte aber doch aufzählen, zu welchen Psychoanalytikerinnen in der deutschsprachigen Literatur biografisch veröffentlicht worden ist: Margarete Hilferding, Marie Bonaparte, Helene Deutsch, Margaret Mahler, Therese Benedek, Frieda Fromm-Reichmann, Anna Margarete Stegmann, Edith Jacobson, Marie Langer, Nelly Wolffheim, Paula Heimann, Hanna Segal, Joan Riviere, Edith Gyömrői, Gertrud Jacob, Käthe Draeger, Françoise Dolto, Edith Weigert, Greta Frankenstein, Esther Bick, Margarete Miriam Brandt, Salomea Kempner, Else Voigtländer, Annemarie Wolff-Richter, Tatjana Rosenthal, Sarah Neiditsch, Elisabeth Naef und sicher einige mehr.

Im *Biographischen Lexikon der Psychoanalyse* hat Elke Mühlleitner 1992 sämtliche Biografien von Mitgliedern der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung bis zur Auflösung 1938 erfasst, darunter waren allein 37 Frauen. In meiner eigenen 1992 eröffneten Buchreihe *Psychoanalyse in Selbstdarstellungen* wurde Psychoanalytikerinnen von Anfang an ein gebührender Raum gegeben. So finden sich in den 13 Bänden chronologisch die Autobiografien von Edeltrud Meistermann-Seeger, Judith Kestenberg, Ruth Wilmanns Lidz, Margarete Mitscherlich, Martha Eicke-Spengler, Erika Danneberg, Edith Raisch-Jordt, Emma Moersch, Ingeborg Zimmermann, Lotte Köhler, Judith Dupont, Anna Ornstein, Lore Reich Rubin, Marion Oliner, Evelyn A. Schwaber, Anne-Marie Sandler, Hildegard Munzinger-Bornhuse, Anita Eckstaedt, Barbara Vogt, Ulrike May, Gemma Jappe, Christa Rohde-Dachser und Almuth Sellschopp (Hermanns, 1992–2021).

Eine wahre Fundgrube bietet das 1998 ersterschienene Buch von Christiane Ludwig-Körner *Wiederentdeckt – Psychoanalytikerinnen in Berlin* mit 16 heute großteils vergessenen Pionierinnen von Psychoanalyse, Psychotherapie und psychoanalytischer Pädagogik in Berlin. Seit 2007 gibt es das von der Hamburger Psychologin Brigitte Nölleke unterhaltene und akribisch aktualisierte Web-Portal *psychoanalytikerinnen.de*, das umfassend weltweit die prominentes-

ten Psychoanalytikerinnen erfasst, mit einem kurzen biografischen Abriss, meist Porträtfoto sowie bibliografischen Hinweisen zu Originalarbeiten und Sekundärliteratur. Es hat sowohl für die Forschung wie auch für die schnelle Orientierung unschätzbarer Wert. Alles, was von mir hier chronologisch zusammengetragen wurde, ist dort systematisch geordnet nachzulesen. Verwiesen sei noch auf die Webseiten der Wiener Datenbank *Psyalpha* mit vielen Einträgen und auf das Erinnerungstafelprojekt von Regine Lockot *mitfreudinberlin*, das im Berliner Stadtbild bekannten Analytikern und Analytikerinnen, die dort zeitweise gelebt haben, ein Denkmal setzt. Darunter sind auch nicht so bekannte Randfiguren wie Ilse Seglow, Angela Rohr und Nelly Wolffheim. Auf der zugehörigen Webseite werden Leben und Werk knapp und anschaulich charakterisiert.

Heute hat sich die Bedeutung der Frauen in der psychoanalytischen Welt vollkommen gewandelt. Nachdem mit der Gründung des *COWAP* (Women and Psychoanalysis Committee) in der IPA im Jahre 1998 eine eigene Pressure-Group noch notwendig und sinnvoll erschien, stellen Frauen heute die große Mehrheit der Psychoanalyse Praktizierenden weltweit. Die IPA wurde über 100 Jahre ausschließlich von Männern geleitet. Jetzt ist nach Virginia Ungar aus Buenos Aires mit Harriet S. Wolfe aus San Francisco die zweite Präsidentin in Folge ins Amt gekommen, was den Bedeutungszuwachs von Frauen in der psychoanalytischen Welt eindrucksvoll symbolisiert.

Im hier vorgelegten Buch hat die Schweizer Psychoanalytikerin Nina Bakman Studien zu fünf Psychoanalytikerinnen der zweiten Generation versammelt, deren Geburtsjahrgänge alle noch im 19. Jahrhundert liegen: Fanny Lowtzky (\*1873), Joan Riviere (\*1883), Eva Rosenfeld (\*1892), Grete Obernik (\*1893) und Grete Bibring (\*1899).

Für zwei von ihnen, Eva Rosenfeld und Joan Riviere, spielte Sigmund Freud eine große persönliche Rolle in ihrem Leben. Riviere war seine Patientin und Übersetzerin, Rosenfeld gehörte als Analysandin Anna Freuds in ihren Wiener Jahren quasi zur Familie Freud und war bei manchen Urlaubaufenthalten mit im Tross. Grete Bibring und ihr Ehemann Edward begleiteten die Freuds nach der Annexion Österreichs 1938 in die Londoner Emigration, um dann in die USA weiterzuwandern. Ein tragischer Kontaktabbruch, der von Grete Bibring ihr Leben lang betrauert wurde. Fanny Lowtzky und Grete Obernik hatten ihre Leitsterne in der nächsten Generation. Während Obernik

immerzu von Siegfried Bernfeld lernte, geradezu schwärmte und ihn am liebsten in ihr Emigrationsland Palästina nachgeholt hätte, war für Lowtzky Max Eitingon mit seinem russisch-jüdischen Hintergrund von großer Bedeutung für ihren analytischen Werdegang. Obernik und Lowtzky wurden aus unterschiedlichen Gründen als Laienanalytikerinnen nicht glücklich mit ihrem pädagogischen Engagement in Palästina.

Von allen in diesem Buch porträtierten Psychoanalytikerinnen sind Gedanken zu ihrer Rolle als Frau *und* Psychoanalytikerin überliefert. Ihre Wege zur Psychoanalyse waren sehr unterschiedlich und von Zufällen und persönlichen Verbindungen geprägt. Diese Vielfalt im Auf und Ab von fünf individuellen Lebensläufen nachvollziehen zu können, macht einen besonderen Reiz dieses Buches aus, dem ich viele Leserinnen und Leser wünsche.

Berlin im März 2022  
Ludger M. Hermanns

## Literatur

- Appignanesi, L. & Forrester, J. (1996). *Die Frauen Sigmund Freuds*. München: dtv.
- Chodorow, N.J. (1987). Psychoanalyse und Psychoanalytikerinnen. *Psyche*, 41, 800–831.
- Hermanns, L. M. (1992–2021). *Psychoanalyse in Selbstdarstellungen*, 13 Bde. Tübingen, Frankfurt/M.: edition diskord/Brandes & Apsel.
- Ludwig-Körner, C. (1998). *Wiederentdeckt – Psychoanalytikerinnen in Berlin*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Mühlleitner, E. (1992). *Biographisches Lexikon der Psychoanalyse. Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902–1938*. Unter Mitarb. v. J. Reichmayr. Tübingen: edition diskord.
- Thompson, N.L. (1987). Early Women Psychoanalysts. *Int. Rev. Psycho-Anal.*, XIV, 391–407.

# Einleitung

Die Psychoanalytikerinnen, von denen in diesem Buch die Rede ist, sind Ende des 19. Jahrhunderts geboren und gehören zur Generation nach Sigmund Freud. Ihre Lebens- und Berufswege werden hier nachgezeichnet. So unterschiedlich diese waren, eines verbindet sie: das Engagement dieser fünf Frauen für die Psychoanalyse – namentlich: Joan Riviere (1883–1962), Grete Bibring (1899–1977), Fanny Lowtzky (1873–1965), Grete Obernik (1893–1948) und Eva Rosenfeld (1892–1977).

In jener Zeit war es für Frauen nicht selbstverständlich, eine Ausbildung, geschweige denn ein Studium zu absolvieren. Grete Bibring war die Einzige unter ihnen, die es tat: Sie studierte Medizin in Wien von 1918 bis 1925. Joan Riviere, Grete Obernik und Eva Rosenfeld waren Laienanalytikerinnen, das heißt, sie übten den Beruf der Psychoanalyse ohne medizinischen Titel aus. Die Psychoanalyse war damals eine der seltenen Wissenschaften, die es ermöglichte, den Beruf ohne formale Voraussetzungen zu erlernen und zu praktizieren. Sie eröffnete somit besonders Frauen einen Weg, auf dem sie ihr Potenzial und ihre kreativen Kräfte entfalten konnten.

Joan Riviere war nicht nur Psychoanalytikerin, sondern eine der ersten Übersetzerinnen einiger Werke Sigmund Freuds ins Englische. Sie tat es mit einem präzisen und einfallsreichen Sprachgefühl. Sie achtete auf den Rhythmus der Sätze und den poetischen Ausdruck der Sprachbilder. Später übersetzte der Londoner Psychoanalytiker James Strachey von 1943 bis 1961 die gesamten Werke Freuds ins Englische, die sogenannte *Standard Edition*. Er vereinheitlichte die Terminologie und passte sie an den medizinischen Sprachgebrauch an. Rivieres Übersetzungen werden dennoch heute noch wegen ihrer hohen Qualität gelesen.

Riviere war 1922 zugleich Patientin von Freud und fühlte sich von ihm benutzt. Er besprach ihre Übersetzungarbeit während den Analysesitzungen und gab ihr manchmal das Gefühl, dass ihm das wichtiger war als sie selbst und ihre Bedürfnisse als Analysandin. Das war eine Kränkung, die Riviere mit Souveränität überwand. Sie wurde auch Autorin eigener origineller Arbeiten.

Die anderen vier Frauen, die in diesem Buch vorgestellt werden, waren Emigrantinnen. Grete Obernik wanderte bereits 1920 aus Prag nach Palästina aus, um dort als Pädagogin zu arbeiten. Die Russin Fanny Lowtzky verließ Paris 1936, auch um sich in Palästina zu etablieren. Sie baute in Jerusalem ein Seminar für Pädagogen auf. Das Land stand damals unter britischem Mandat. Es war von Konflikten gebeutelt, bestand noch zum großen Teil aus Wüste und stellte seine Bewohner vor viele grundlegende Schwierigkeiten des praktischen Lebens. Beide Frauen waren Pionierinnen während der reichhaltigen und lebhaften Entwicklung der dortigen Psychoanalyse, die früh ein Interesse im Land gefunden hatte.

Bereits um 1920 bildete sich eine Studiengruppe in Jerusalem um die Ärzte David Eder und Dorian Feigenbaum. Vom Nationalsozialismus vertrieben kamen später zahlreiche deutsche und österreichische Analytiker ins Land. Der in Russland geborene und aus Berlin geflohene Max Eitingon war die erste markante Figur. Mit einer kleinen Gruppe, zu der auch der russische Analytiker Mosche Wulff gehörte, gründete er 1933 die Psychoanalytische Gesellschaft von Palästina, aus der 1934 die heutige Israelische Psychoanalytische Gesellschaft entstand. In seinem außerordentlich gut dokumentierten Buch *La psychanalyse en Palestine 1918–1948* berichtet der israelische Psychiater und Psychoanalytiker Guido Liebermann (2012) von den verschiedenen Strömungen, die sich nicht nur in der Psychoanalyse, sondern auch in der Pädagogik und Psychiatrie dort entfalteten. Die zionistische Bewegung hegte ein Ideal für die Erziehung der Jugend und die Entstehung eines neuen jüdischen Menschen, körperlich verankert und zugleich gelehrt und ausgebildet.

Obernik und Lowtzky arbeiteten beide mit Kindern und Jugendlichen. Das war ein dringendes Gebiet, denn Tausende verwahrloste und verwaiste Kinder waren ins Land immigriert. Die Arbeit Lowtzkys mit Kindern und ihre Ausbildung von Pädagogen führte um 1941 in die Gesundheitsfürsorge und die Mentalhygiene: Lowtzky fiel dem Leiter der Abteilung für Schulhygiene der Hadassah Medical Organization,

dem Psychiater Mordechai Brachyahu, auf. Daraus entstand eine Zusammenarbeit, vor allem in der Arbeit mit Straßenkindern. 1942 wurde die Palestine Association for Mental Hygiene gegründet. Das Gebiet der Psychohygiene, heute etwas in Vergessenheit geraten, umfasste verschiedene Bereiche der Förderung der psychischen Gesundheit, zum Beispiel die Prävention und so konkrete Maßnahmen wie Schlafen, Essen und Arbeit. Sie spielte im Aufbau des Gesundheitswesens in Palästina eine wichtige Rolle. Von Brachyahu stammt 1959 die erste Übersetzung von Freuds *Traumdeutung* ins Hebräische.

Obernik hatte mit dem charismatischen Psychoanalytiker und Pädagogen Siegfried Bernfeld in seinem Projekt Kinderheim Baumgarten für jüdische Waisenkinder in Wien 1919 als Lehrerin gearbeitet und blieb auch in Palästina mit ihm durch Briefe stark verbunden. Bernfeld war eine wichtige Figur der Jugendbewegung und übte in den 1920er Jahren eine große Ausstrahlung aus. Die Verhältnisse, unter denen Analytiker und Pädagogen in Palästina arbeiteten, sind wenig bekannt. Kaum in Palästina angekommen, hatte Eitingon am Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Paris 1934 schon gewarnt, die dortigen Verhältnisse seien für die meisten unvorstellbar schwierig. Umso wertvoller sind Zeugnisse wie jene von Obernik und Lowtzky.

Eine andere Verbindung gibt es zwischen Bernfeld und Eva Rosenfeld. Er war mit ihr und ihrem Mann, dem Anwalt Valentin Rosenfeld, eng befreundet. Er empfahl 1924 Anna Freud Rosenfelds Gästehaus für eine ihrer schwierigen Patientinnen. Aus dieser Bekanntschaft entstand eine enge, warmherzige Freundschaft zwischen diesen beiden Frauen, Rosenfeld und Anna Freud, von der Anna Freuds Briefe 1925–1932 zeugen. Freuds Sinn für Freundschaften zeigte sich auch mit Grete Bibring, nachdem diese nach Boston emigriert war. Beide Frauen blieben in brieflichem Kontakt, und Bibring half der scheuen Anna Freud, als diese zu Vorträgen in die USA kam. Damals waren Briefe Zeugnisse von menschlichen Beziehungen, in denen Emotionen und die Kontinuität von Freundschaften ihre Darstellung fanden. Sie sind noch heute überaus lesenswert.

Bedeutsame Verbindungen lassen sich auch zu dem Pädagogen und Psychoanalytiker August Aichhorn aufdecken: Er leitete 1921 die Erziehungsanstalt Oberhollabrunn für verwahrloste Kinder und delinquente Jugendliche und ging davon aus, dass Aggression auf frühe Beziehungen und ein Defizit an Liebe zurückgeht. Obernik nahm 1933 an seinem

Erziehungsberatungsseminar in Wien teil, Lowtzky tauschte sich 1946 in Briefen mit ihm aus und vertrat seine Methode in ihren Seminaren. In Wien unterstützte er die experimentelle Schule, die Rosenfeld 1927 mit Dorothy Burlingham und Anna Freud gegründet hatte. Aichhorn war ein Pionier auf dem Gebiet der psychoanalytischen Pädagogik. Leider ist diese Disziplin heute in Vergessenheit geraten: Die Psychoanalyse konzentriert sich auf die Einzelanalyse von Kindern und Jugendlichen.

Bibring und Rosenfeld waren Emigrantinnen, die von den Nationalsozialisten vertrieben wurden. Bibring flüchtete 1938 aus Wien zuerst nach London und 1941 in die USA, nach Boston. Rosenfeld wanderte heimlich 1936 nach London aus. Emigration bedeutet den Verlust der Sprache und Kultur und fordert eine Anpassungsleistung, deren Ausmaß häufig unterschätzt wird. Umso erstaunlicher ist es, dass Bibring nach wenigen Jahren in Boston die erste Frau wurde, die 1961 an der Harvard-Universität Medizin unterrichtete. Rosenfeld wurde eine beachtete Lehranalytikerin in London. Beide sprachen wenig über den Schmerz der Vertreibung und die Verluste, die damit verbunden waren, eher in kurzen Andeutungen, wie Bibring in Briefen und Rosenfeld in ihren Memoiren.

Diese bemerkenswerten, mutigen fünf Frauen in Erinnerung zu rufen, ist ein Anliegen dieses Buchs. Gemeinsam ist ihnen, dass sie nicht nur Zeuginnen der Geschichte der Psychoanalyse sind, sondern dieser ereignisvollen wie bewegenden, geschichtsträchtigen Zeit des 20. Jahrhunderts, die die frühen 1920er Jahre, den Nationalsozialismus in Deutschland und die Zeitspanne nach dem Zweiten Weltkrieg von 1945 bis in die 1970er Jahre umfasst. Die Psychoanalyse ist zugleich eine Wissenschaft und ein Handwerk, das allmählich in der Praxis und der Theorie erlernt und erprobt und von einer konstanten Weiterbildung begleitet wird. Die Teilnahme am lebhaften wissenschaftlichen Leben, wie zum Beispiel an den Kongressen der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, schuf Kontakte und Verbindungen. Ihre Aktivität ermöglichte es diesen Frauen, eine eigenständige berufliche Identität zu bilden, die ihr ganzes Leben andauerte und ihr Selbstbewusstsein festigte. In diesem Sinne stehen ihre Biografien exemplarisch für eine Generation von Psychoanalytikerinnen.

*Maur im April 2022  
Nina Bakman*

# **Joan Riviere (1883–1962) – Teil I**

## **Übersetzerin zwischen Sigmund Freud und Ernest Jones: Wem dient die Frau?<sup>1</sup>**

### **Im Spiegel der Zeitgenossen**

Joan Riviere ist eine der interessantesten Personen in der Geschichte der englischen Psychoanalyse. Sie gehörte zu den Pionierinnen der British Psychoanalytical Society, war eine Zeitgenossin von Sigmund Freud und Melanie Klein und Autorin origineller Arbeiten. Weniger bekannt sind ihre Übersetzungen zahlreicher Werke Freuds, die von James Strachey in der *Standard Edition* übernommen und überarbeitet wurden – nicht unbedingt zum Vorteil der Texte. Sie war Freuds Lieblingsübersetzerin. Dieser Aspekt ihrer Tätigkeit soll hier vor allem dargestellt werden.

Riviere blieb zeit ihres Lebens diskret und verriet wenig über sich. Sie galt als Grande Dame und wurde unterschiedlich wahrgenommen – in Facetten, die sich zu einem Porträt zusammenfügen können:

*Sigmund Freud* war von ihrer Konsequenz und ihrem Scharfsinn beeindruckt und bezeichnete sie Ernest Jones gegenüber als



Abb. 1: Joan Riviere, ca. 1928  
(aus: Hughes, 1991, o.S.)

<sup>1</sup> Dieses Kapitel basiert auf einem Vortrag am Freud-Institut Zürich (18.03.2005), wurde 2006 erstveröffentlicht als: Wem dient die Frau? Joan Riviere als Übersetzerin zwischen Freud und Jones. *Luzifer-Amor*, 19(37), 98–114, und für die vorliegende Publikation überarbeitet.

»unerbittliche Frau« (Freud & Jones, 1993, S. 491). Obwohl er es sich »zur Regel« gemacht hatte, »niemals gegen sie aufgebracht zu sein«, gestand er: »Natürlich ist sie konzentrierte Säure« (ebd., S. 475).

*Paula Heimann* (1963, S. 230f.), die sie gut kannte, versuchte in ihrem Nachruf vorsichtig und respektvoll einen Aspekt von ihr zu vermitteln, der ihre »Reserviertheit« zu erklären helfe: »Joan Riviere war nicht ehrgeizig. Sie war stolz, aber sie war auch bescheiden und scheu.« Statt selbst zu schreiben,

»gebrauchte sie ihre Zeit und Energie viel lieber dafür, anderen beim Schreiben zu helfen. [...] Während sie für Menschen, die mit ihren Ideen Hilfe suchten, eine fast grenzenlose Geduld aufbrachte, konnte sie bei anderen Gelegenheiten äußerst schroff und barsch sein und setzte sich damit Missverständnissen und Enttäuschungen aus«.

*James Strachey* hatte ein höchst zwiespältiges Verhältnis zu Riviere, das sich schon früh in Fehlleistungen äußerte. So schrieb er am 9. März 1925 an seine Frau (zit.n. Meisel & Kendrick, 1985, S. 343):

»Mitten in der vergangenen Nacht erinnerte ich mich plötzlich, dass ich vergessen hatte, letzten Freitag zu Mrs. Riviere zum Tee zu gehen. So musste ich sie heute anrufen und die lahmsten Entschuldigungen vorbringen, die sie natürlich mit vollkommen zynischer Liebenswürdigkeit entgegennahm.«

Und wenig später (zit.n. ebd., S. 382):

»Ich hatte die Tee-Einladung bei Mrs. Riviere gestern vollkommen vergessen. Es ging mir, zack, aus dem Hirn. – Aber der Punkt ist, dass mir zum zweiten Mal dasselbe passiert ist innerhalb der letzten 3 Monate. Und man ist sich ja darüber im klaren, dass Entschuldigungen vergeblich sind.«

In seinem Nachruf gestand Strachey (1963, S. 230): »Vielleicht hatte ich Angst vor ihr. Viele hatten Angst [...]. Sie war in der Tat eine imponierende Frau.«